

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Kleine Mitteilungen. Totenhymnen von deutschen Friedhöfen.

2. Allegorisches Erinnerungsblatt an die Doppelhochzeit am preußischen Königshofe im Jahre 1791. — Am 29. September heiratete die älteste Tochter des Königs, die Prinzessin Friederike, Charlotte Ulrike Catharina (geb. 1767, gest. 1820) den Herzog Friedrich von York und Albany, während die jüngere Schwester Friederike Louise Wilhelmine (geb. 1774, gest. 1837) zwei Tage darauf dem Erbprinzen Wilhelm Friedrich von Nassau-Oranien, späteren König Wilhelm I. der Niederlande verbunden wurde. — Dieses Erinnerungsblatt ist ebenfalls im „Der Bär“, Jahrgang XII, Berlin 1886, Seite 596, abgedruckt.

Auf beiden Zeichnungen stehen die Pferde der Quadriga nach den „Linden“, also wie heute.

Auch auf einem französischen Kupferstich, der den Einzug Napoleons in Berlin 1806 darstellt, stehen die Pferde ebenfalls mit den Köpfen nach den „Linden“.

Ferner wird auch berichtet, daß in der Nacht vom 14. bis 15. August ein heftiges Unwetter die an dem Speer der Viktoria befestigten Trophäen, als römischer Helm, Panzer, Schild und Schwert, herabgestürzt und auf dem Straßenpflaster zerschmettert hätte und daß man diesen Vorgang als ein böses Omen bezeichnete. Diese sich im Volksmunde bis auf den heutigen Tag erhaltene Überlieferung ist ebenfalls als Sage zu bezeichnen. Ob diese angeführten Trophäen überhaupt einmal vorhanden gewesen sind, ist höchst zweifelhaft. Die Abbildung des Brandenburger Tores aus dem Jahre 1797 läßt deutlich erkennen, daß keine Trophäen an dem Speer angebracht waren.

XXIX. Zum Schluß hielt Herr Privatdozent Dr. Eduard Hahn einen kürzeren Vortrag über den alten Berliner Colerus als Landwirt und Hausvater unter Vorlegung der verschiedenen Druckschriften des seinerzeit hochgeschätzten Volkswirts.

XXX. Nach der Sitzung freie Vereinigung im Admiralssaal des Marinehauses.

Kleine Mitteilungen.

Totenhymnen von deutschen Friedhöfen.

Von R. Jülicher-Neukölln.

Schon einmal bot ich den Mitgliedern der Brandenburgia eine Auswahl aus den Hunderten von meinen Wanderungen durch Deutschlands schöne Gauen mitgebrachten Grabschriften, und da ich diesen Sommer besonders reiche Ernte dieser Art auf deutschen Totenhöfen einheimen durfte, bitte ich um freundliches Gehör für die folgenden Mitteilungen, besonders aus

Hannover und Hessen. Ich kann aus langjähriger Erfahrung bezeugen, daß das Wort aus Fontane: „Grabsteine lesen nimmt das Gedächtnis“, diesen Schrecken in der Tat nicht in sich birgt.

Beginnen wir wiederum mit dem Nächstliegenden, unserer Mark.

Auf dem zweitjüngsten der Neuköllner Friedhöfe lesen wir auf dem Denkmal eines 15 jährigen Mädchleins:

Zu unsrer Freude blühtest du,
Der holden Lilie gleich; —
Da gingst du ein zur sel'gen Ruh
ins ew'ge Himmelreich.

Als ich mit meinem Wanderverein zum erstenmal den Truppenübungsplatz Döberitz besuchte, fanden wir auf dem stillen Friedhof des verlassenen Dörfleins die rührende Inschrift auf einem Grabe:

Fried' umfängt Dich, Ruh und Kühle
nach des Erdenlebens Schwüle.

Zu Mechtshausen bei Seesen am Harz, wo an der Braunschweiger Grenze Wilhelm Busch seinen heiteren Zeichenstift für immer niedergelegt hat, fand ich unter andern diese beiden schönen Grabsprüche:

Wer Christi Kreuz hier fromm getragen,
Den hebt es sanft zum Himmel auf

und

Selig sind die Himmelserben,
so auch Kinder fromm und gut,
die im zarten Alter sterben,
ruhen sanft in Gottes Hut.

An der Friedhofsmauer des reizenden hessischen Städtchens Hersfeld mit der wunderbaren Stiftskirchenruine steht mit der Jahreszahl 1666 der entsagungsvolle Spruch:

Pulvis et umbra sumus,
Pulvis nihil est nisi fumus
Sed nihil est fumus;
Nos nihil ergo sumus.

(Staub und Schatten sind wir,
Staub ist nichts als Rauch,
Aber Rauch ist nichts;
Also sind wir nichts.)

Ebendort steht mit dem Datum 1592, 26. Mai zu lesen:

Vos, qui transitis, meliores
nostri quoque sitis;
quod sumus, hoc eritis
fuimus quando, quod estis.

(Eine ernste Mahnung: Ihr, die ihr hier vorübergeht, seid nicht besser als wir; was wir sind, werdet ihr sein; wir waren, was ihr jetzt seid.)

Um vorläufig noch im Hessenlande zu bleiben, begeben wir uns im Geiste wieder auf die zu beiden Seiten der Straße nach Bachrain liegenden Totenhöfe der alten Bonifaziusstadt Fulda, wo merkwürdigerweise schon seit langer Zeit Protestanten und Katholiken friedlich nebeneinander — in gleicher Erde bestattet — ruhen.

Da heißt es kurz und schön auf einem Grabe: Hier Dunkel, dort Licht. Einem verstorbenen Ober-Telegraphensekretär ruft seine Witwe nach:

Wiedersehen wirst du, wiederfinden
das entschlafne gleichgesinnte Herz;
denn die Bande, die an Seelen binden
gleichgesinnte Seelen, bricht kein Todesschmerz.

An die Gemütsrichtung des Zeitalters vor 100 Jahren erinnert deutlich dieser Vers:

Dir eilt' ich zu, des Weltgeräusches müde,
Wo durch den Hain die Abendröte bebt,
Altar der Hoffnung, wo des Himmels Friede
Auf Seraphsflügeln schwebt.

Dem Senator Knips, der 1805 im Alter von 47 Jahren verblich, wird auf dem an die von beiden Konfessionen benutzte Friedhofskapelle gelehnten Denkstein nachgerufen:

Sein Leben ist ein Fragment, welches das übrige hat
wünschen lassen, dessen ein früher Tod seine Kinder
beraubt hat.

An die Schmalseite genannter Kapelle lehnt sich ein anderer Denkstein, dessen Schrift lautet:

Dies Denkmal der Liebe widmet der hiesige Handels-
mann Höfling seiner unvergeßlichen Gattin Hildegard,
1805 im 33. Jahre ihres Lebens im Herrn entschlafen.
Geschätzt von allen, die sie kannten,
Beweint von ihren Anverwandten
Ward sie des Todes früher Raub.

Doch nein, sie lebet noch, sie lebet dort im Frieden
des Himmels, den sie schon hier im Herzen trug.
Verehrt ihren Staub. —

. . . Adelheid Taciono † 1791, Gattin und Mutter, geschätzt als wahre
Christin, geschätzt von jedem als echte Menschenfreundin, verklärt mit ihrem
Schöpfer, lebt sie im dankbaren Andenken ihres Kindes und Gatten. —

Stadtpfarrer und geistlicher Rat Trapp ein frommer Priester,
treuer Diener der Kirche, liebevoller Hirt seiner Herde, Freund der Jugend,
Wohltäter der Armen, geschätzt und geliebt von allen, die ihn kannten.

Anna Margarete Kramerin, † 1808 gebar ihrem ersten Manne
Joseph Axt zu Fulda 8 männliche und 5 weibliche Kinder; ihrem zweiten
Manne Dielemann 4 männliche, 2 weibliche Kinder. Dazu der Spruch: Ruth
3. Kapitel: Es ist eine stadtkundige Sache, daß Du ein tugendsames Weib
bist.

Dompfarrer Schmitt: Mein lieber Christ, ich bitte Dich, bete für mich.

Wenden wir uns nach dem Hannoverlande, da bietet sich eine reiche Auswahl zuerst auf dem jetzt geschlossenen Nikolaifriedhof mitten in der Hauptstadt Hannover.

Da heißt es auf einem hohen Grabstein: Gewidmet von seiner tief-betrübten Gattin und Kindern:

Ruhe sanft, Du treuer Gatte und Vater,
 schlummre sanft in des Grabes Nacht,
 Bis auch uns die Stunde rufet,
 Einzugeh'n zur ew'gen Pracht.
 Wohl, Du hast es überstanden,
 Siehst die Früchte Deiner Saat,
 Erntest in verklärten Landen
 Nun den Lohn der guten Tat.
 Ach, und die zu Freuden Dir erkoren,
 Fühlen erst, was sie in Dir verloren.

Einem zu Brandenburg a/H. geborenen jung verstorbenen Handlungs-beflissenen haben auf hohem Kalksteinobelisk seine Angehörigen folgende Grabschrift gewidmet:

Früh schon nahm den Verklärten die ernste Weisheit
 zum Schüler, daß er suchte und fand lautere Wahrheit
 und Licht. Segnend bot ihm die Stärke, liebend die
 Schönheit die Rechte, und freundlicher Sinn führte
 den tätigen Geist. Wohl ihm daher, daß nun zum
 Lohne der Arbeit seiner jetzt mehr Schönes harrt als
 ein verfinsterndes Grab.

An der alten Ägidienkirche (mit dem 104 m hohen höchsten Turm der Stadt) belehrt uns ein altes Steinepitaph über den Tod des Pfarrers Langhans † 1779 (ebenfalls eines Märkers) mit folgenden sinnigen Versen:

Froh legt' er seine Bürde nieder;
 Sein Leib war Staub,
 Staub sei er wieder,
 Um schöner wieder aufzusteh'n.
 Verklärt wird ihn sein Gott beleben,
 Mit seinem eignen Fleisch umgeben,
 Wird er nun seinen Heiland seh'n.
 Sein Ende kam; zu Gottes Throne
 Entfloh sein Geist nach seiner Krone,
 Sein schwacher Leib zu seiner Ruh.
 So eilt ein Held nach langem Streite
 Dem Ruhm des Siegs, dem Glück der Beute
 Belohnt als Überwinder zu.

Auf dem gleichfalls geschlossenen neustädtischen Friedhof der Stadt Hannover fand ich zweimal den echt rationalistischen Vers:

Wohl dem, der auf der Welt
 So seine Rolle spielt, (! !)
 Daß, wenn der Vorhang fällt,
 Er keine Reue fühlt.

Einem 4jährigen kleinen Mädchen rufen ihre trauernden Eltern nach:
 „Den einzigen Kummer, den sie uns bereitete, war ihr früher Tod“.

Dem 1820 verstorbenen Oberjägermeister Friedr. v. Voß setzte man folgende Worte auf den Steintumulus:

Im Herzen wahr und wahr im Leben, stets seinem
 Gotte treu von ganzer Seele und seinem König treu,
 auch ohne Wandel zu wandelbarster Zeit — ein Gatte
 und ein Vater, an Liebe reich und reich an Opferung,
 ein Freund bewährt in der Not.

An einer Schmalseite liest man:

Wie mit Adel der Abkunft der Seelenadel sich eint,
 hat der Entschlafene herrlich bewiesen in Wort und Tat.

Interessant ist auch diese Inschrift:

Gleich der Lilie im Abendrot sinken blasse Leichname
 hin zur Ruhe. Freunde weinen um die schöne Hülle,
 und die Liebe schließt das Grabmal. Doch geliebt,
 beweint von hinnen geh'n, ist des Menschen schönes,
 letztes Los. Bald verwittert in dem Sturm der Zeiten
 jedes Denkmal, das die Kunst erhob.

Nahe dabei lesen wir den Vers, der so stolze Zuversicht ausdrückt:

Unsere Hülle wird zertrümmert,
 Und die freie Seele schimmert
 Zu der hohen Geister Chor
 Immer herrlicher empor.

Ein 1862 verstorbener Weinhändler spricht von seinem Grabstein selbst zu uns:

In stetem Fleiß sich Gott ergeben
 Und ewig Glück in Hoffnung sehn,
 Das ist der Weg zum bessern Leben,
 Den liebest Du, o Gott, mich gehn.
 Drum leg ich meinen Wanderstab
 An dieses Grabes Hügel ab.

Auf dem akazienbeschatteten Totenhof bei der Gartenkirche in Hannover schlummert der ganze hohe Welfenadel, dessen wir nach den teilweise riesengroßen Denkmälern 18 Familien zählten. Auf dem Grabmal der Brüder August und Georg von Beaulieu lesen wir:

Wer die hoffnungsvollen Männer kannte, beweint ihren
 zu frühen Verlust für diese Welt. Gott wird euch
 guten Menschen dort ewig lohnen.

Auf dem riesigen Grabsteinbau des Denkmals für Claus v. der Decken, Kgl. großbritannischer und hannoverscher Staatsminister, † 1826 (und dessen Frau) steht geschrieben:

Im Leben unaussprechlich geliebt, im Scheiden tief
 betrauert, nie vergessen, stets vermißt, schlummern sie
 hier. Wir weinen um die Toten, aber wir denken der
 Seligen, und die Klage wird Anbetung.

Am Grabe eines 1824 verstorbenen Steuer- und Konsistorialrats wird uns zugerufen:

Wanderer, du stehst vor einem Grabe, welches die sterbliche Hülle eines edlen Mannes, eines treuen Gatten und Vaters umschließt, und sein Bild steht vor dir mit dem Wort: Tue recht und scheue niemand!

Eine junge Witwe ruft ihrem toten Gatten nach:

Einem geliebten Gatten. Nach 2 $\frac{1}{2}$ jährigem ungetrübten Glücks betäubte er zum erstenmal durch seinen Tod die trauernd Zurückgebliebene.

Unsere ganze Teilnahme wird aber erweckt, wenn wir an den drei Seiten eines alten Denkmals folgende Inschriften lesen:

Hier begruben trostlose Eltern in einem Monat drei geliebte Söhne. Rätselhaft sind die Wege des Herrn. —

Ehern ist das Menschenherz!
Foltern, die die Seele spalten,
Hat es dreifach ausgehalten,
Und doch brach es nicht vor Schmerz.

Will das Schicksal unsere Kraft erproben,
Raubt es uns das beste Erdengut;
Doch verliere drum nicht deinen Mut:
Richte deinen Tränenblick nach oben.

Etwas philosophisch klingt die letzte Inschrift, die wir von diesem Orte mitteilen wollen:

Heil dem Christen! Hinter ihm liegt die versöhnende Vergangenheit, vor ihm die stille, heitere Zukunft, über ihm der segnende Himmel.

Noch besuchte ich den neuen Friedhof der Rattenfängerstadt Hameln, Da konnte ich nur wenige Grabsprüche sammeln; teile davon aber die folgenden mit: (Eine Bäckerfamilie:)

Wo Glaube, Liebe, Hoffnung weilen,
Jedes Schmerzes Wunden heilen.

So steht auf ihrem Grabe, während das seinige die Worte zeigt:

Was man geliebt, läßt nimmer sich vergessen.

Daneben ruft man einer Mutter nach:

Muttersorg' und treue Liebe
Füllten alle ihre Triebe
Und ihr frommes Herz.
Kinderzucht war ihr Bestreben,
Doch sie sollte nicht länger leben;
Groß ist unser Schmerz!

Ein Witwer stiftet seiner Vorausgegangenen diese wehmütigen Worte:
 Ein edles Gemüt beseelte diese Hülle; mit ihr erstarb
 mein Glück, doch meine Liebe nie.

Schließlich der kurze Ausdruck froher Hoffnung:

Über den Sternen blüht uns ein Wiedersehen.

Zum Schluß dieses recht ernstern Teiles möchte ich hier eine herrliche Inschrift mitteilen, die ich kürzlich in Adolf Stahrs schönem Buche „Ein Jahr in Italien“ fand. Ein italienischer Herzog widmete seiner jungverstorbenen Gemahlin zu Neapel diese Worte:

Hier schläft Viktoria Morrello, der das Leben lieb war
 und die den Tod nicht scheute, weil sie sich geliebt
 auf Erden, und im Himmel erwartet wußte.

Wie aber im bunten Leben oft das Lächerliche hart neben dem Erhabenen steht, so ist das auch gerade oft auf den Friedhöfen der Fall. Eine Dame, der ich einige interessante Denkmäler auf Hannovers Gartenkirchhof zeigte, teilte mir dankbarlich dafür eine Inschrift mit vom Totenhof in Clausthal. Da steht boshafterweise auf dem Grabstein eines Arztes zu lesen:

Hier ruht der Doktor Hase,
 Und die um ihn im Grase
 Hier neben liegen,
 Verdanken ihm auch dies Vergnügen.

Zwei andere Grabsteine aber, beide von riesigem Format, deren Aufschrift mehr oder minder freiwilligen Humor zeigt, habe ich mehrmals auf dem schon erwähnten Neustädtischen Friedhof zu Hannover betrachtet.

Ein Relief in Lebensgröße zeigt das etwas verwitterte Bild einer Jungfrau, deren übermäßig schmale Taille es erklärt, daß man in Hannover behauptet, sie sei an den Folgen des zu engen Schnürens gestorben. Dabei steht auf der Rückseite dieser lange Text zu lesen:

Wundere dich nicht, daß auch Jungfrauen, die bei Gott und den Alten privilegiert sein, bei dem Tode nichts voraus haben, indem die wohledle und tugendbelobte Jungfer Anna Margarete Borcherdings, Herr Johann Albrecht B.s jüngste Jungfer Tochter, als sie 1701 den 5. Dezember geboren war und in allen christlichen und dem jungfräulichen Stande anständigen Tugenden erzogen, obgleich gegen Gott fromm, gegen sich still, gegen ihren Nächsten eingezogen, dennoch den 14. September 1726 so frühzeitig das Sterbliche hat segnen müssen.

Ganz drollig ist aber der gewählte Spruch an einem Medaillon zu Füßen der Figur, nämlich Offenbar. 14, 4, dessen Schlußteil den eigentlichen Sinn ergibt, dessen Anfang aber eben so komisch wirkt. Die Bibelstelle lautet nämlich wörtlich:

Dies sind die, die sich nicht mit Weibern befleckt haben; sie sind jungfräulich!

Ihr unmittelbares Gegenüber ist der „Riese von Hannover“, ein himmelhoher glockenförmiger senkrecht stehender Kalkstein, der in vertieft eingeritzten Linien das lebensgroße, und lebensvolle Bildnis des Toten zeigt in der charakteristischen Tracht eines vornehmen Mannes jener Zeit. Wir lesen auf der dem Hügel zugewendeten Seite:

Anno Christi 1632 im Monat Junio ist Christoph Münstermann in Dorf Farlosen, Amts Münster auf diese Welt geboren und Anno 1676 den 9. August zu Hannover in Gott sehlich verschieden und ahier begraben. Seines Alters 44 Jahre 2 Monate. Seine Länge ist gewesen 4 Ellen 6 Zoll, wie gegenwärtiger Abris auf der andern Seiten mit mehrerem kundtut.

Er ist fürwahr eine Riesengestalt gewesen.

Zum Kapitel der Bauopfer teilt u. M. Herr Redakteur Rudolf Schmidt uns aus Eberswalde folgendes mit:

Der versteinerte Kater. Im jetzigen Gasthause „Zum Löwen“ (Besitzer: Arnold Mertens) in der Breiten Straße, der früheren Schieleschen Brauerei (sogen. Treppenschiele), wurde vor einigen Tagen ein interessanter Fund gemacht. In dem Hause werden gegenwärtig Umbauten vorgenommen, wobei einzelne Mauerteile gänzlich herausgenommen wurden. Derjenige Teil des Hauses, der gegenwärtig verändert wird, ist nachweislich etwa 250 Jahre alt. Als die Maurer die Wand abrissen, fiel ihnen aus einem Hohlraum in dieser Wand ein versteinertes Tier entgegen. Die Untersuchung ergab, daß das Tier ein Kater, der vollständig versteinert ist, war. Der Fund wurde heute dem „Museum für Heimatkunde“ zugeführt, und zwar deshalb, weil er ein Dokument für einen alten Aberglauben bildet.

Es handelt sich hier um ein sogen. Bauopfer. Man pflegte im Mittelalter nach einem weitverbreiteten Aberglauben, um dem Gebäude Festigkeit zu verleihen und dessen Bewohner vor Unheil zu schützen, ein lebendiges Tier einzumauern. Damit im Zusammenhang stehen die Bauopfer, mit denen man den Teufel betrog, wenn er bei einem Bau geholfen hatte. Statt der versprochenen Menschenseele erhielt er dann einen Hahn, einen Hund oder eine Katze. Gewöhnlich wurde nämlich abgemacht, er solle das erste Wesen, das den neuen Bau betreten würde, als Preis erhalten. Dann trieb man ein Tier hinein und öffnete auf diese Weise den „dummen Teufel“.

Daß also dieser Aberglaube auch in Eberswalde gang und gäbe war, ist durch diesen Fund festgestellt. Wir hatten im Jahre 1907 an dieser Stelle von einem gleichen Bauopfer Mitteilung gemacht, daß beim Bau des Halbbauer Lieseschen Hauses in Klobbicke gefunden worden war. Als man die Fundamente dieses Hauses, des sogenannten alten Schlosses, bloßlegte, fand man in einer eingemauerten Zelle ein früh mittelalterliches Tongefäß, in welchem man Knochenteile und Haare entdeckte. Man hatte also auch hier beim Bau des Schlosses ein lebendiges Tier eingemauert, wie das im Mittelalter üblich war, der gleiche Vorgang, den man jetzt auch hier in Eberswalde festgestellt hat. — Vergl. auch Eberswalder Zeitung vom 30. März 1912.

Bürgermeister Tschech. Am 14. Dezember 1912 brachte der Spandauer „Anzeiger für das Havelland“ in seinem Geschichtskalender die Mitteilung, daß an demselben Tage vor 68 Jahren (1844) der Bürgermeister von Storkow i. Mark, Tschech, zu Spandau öffentlich hingerichtet worden sei, nachdem er wegen des gegen den König Friedrich Wilhelm IV. verübten Attentates zum Tode verurteilt worden war. Hieran knüpfen sich einige Erinnerungen, die mir im Gedächtnis geblieben sind, indem ich von meinen Eltern als auch von anderen Personen, die zu der Zeit lebten und von denen auch einige der Hinrichtung, die damals auf dem früheren Galgenberg (heut Hochgerichtsstraße) im Stadtteil Klosterfelde stattfand, beigewohnt hatten, davon habe erzählen hören, und die ich hier mitteilen möchte.

Als der Delinquent das Schaffot betreten hatte, wurde ihm eine Allerhöchste Kabinettsorder mitgeteilt, wonach Sr. Majestät ihn begnadigen wolle, wenn er öffentlich erkläre, daß es ihm leid tue und er Reue darüber fühle, das Attentat begangen zu haben. — Tschech antwortete frech: „Nein, meine Herren, es tut mir leid, daß ich ihn nicht getroffen habe!“

Sofort ergriffen ihn die Gehilfen des Scharfrichters unter Trommelwirbel der Truppen, um ihn an den Hinrichtungsblock festzuschlagen. Jedenfalls hatte man dabei ein Versehen begangen, so daß man die Riemen, mit denen er festgeschnallt war, nochmals lösen mußte. Sowie nun der Delinquent Luft spürte, rief er: „Ich bitte, meine Herren, machen Sie nicht so lange!“ Nachdem er nun gehörig gefesselt war, fiel sein Haupt unter dem Beil des Scharfrichters. —

Ich möchte hierbei noch erwähnen, daß seit dem Jahre 1841 alle in Berlin und Potsdam zum Tode verurteilten Verbrecher in Spandau hingerichtet wurden. Zum Schluß möchte ich noch ein damals im Umlauf gewesenes Spottgedicht erwähnen, das also lautete:

„Kein Mensch war wohl je so frech,
Als der Bürgermeister Tschech!
Denn er schoß in voller Wut
Unserm König durch den Hut,
Und der guten Landesmutter
Schoß er durch das Mantelfutter.“

Alexius Schwes.

Eine märkische Zauberbibel. In das Reich des krassesten Aberglaubens führte eine Verhandlung, die am 2. November 1912 die 5. Strafkammer des Landgerichts II beschäftigte. Angeklagt wegen Beleidigung war die Hauseigentümerin Frau Adelheid G. aus Bohnsdorf. Als Kläger trat der Schlichtermeister Schn. auf. In dem Dörfchen Bohnsdorf bei Grünau wurden vor einiger Zeit zahlreiche Viehdiebstähle verübt, die trotz eifrigster Nachforschungen nicht aufzuklären waren. Als alles erfolglos war, befragte die Angeklagte ihre „Zauberbibel“, die sich in ihrer Familie von Generation zu Generation vererbt hatte und von ihr wie ein Heiligtum verehrt wurde. Diese Bibel, die die Angeklagte zu der Verhandlung als Beweisstück mit-

gebracht hatte, war ein vergilbtes, altes Exemplar, das von außen mit einem blauen Seidenbändchen umwickelt war. Zwischen den Blättern steckte ein Schlüssel, der von dem Seidenband festgehalten wurde. Wie die Angeklagte vor Gericht erklärte, sei sie mit Hilfe dieser Bibel imstande, die Zukunft voranzusehen, insbesondere auch bei begangenen Straftaten die Täter zu ermitteln. Als die Polizei den Diebstählen machtlos gegenüberstand, habe sie ihre Bibel zu Rate gezogen und die Namen sämtlicher in Frage kommenden Ortseinwohner vor sich hergesagt. Bei dem Namen des Schlächtermeisters seien plötzlich ihre Fingerspitzen wie von einer geheimnisvollen Macht auseinandergesogen worden, und die Bibel fiel zur Erde. Dies bilde für sie das „Bejahungszeichen“. Sie sei auch heute noch der Überzeugung, daß Schn. als Täter in Frage komme. Natürlich hatte es sich in dem Dorfe bald herumgesprochen, daß die „wahrsagende Bibel“ den jetzigen Kläger als Dieb bezeichnet hatte. Da hierdurch der heimlichen Verleumdung Tor und Tür geöffnet wurde, sah sich Schn. genötigt, gegen die Besitzerin der Zauberbibel gerichtlich vorzugehen. Das Schöffengericht Cöpenick sprach sie frei, wogegen der Kläger Berufung einlegte. Auf Antrag des Verteidigers R.-A. Rothe wurde der Angeklagten zum Beweise ihrer Gutgläubigkeit gestattet, jenes Experiment mit der Zauberbibel im Gerichtssaale vorzuführen. Die abergläubische Frau murmelte, vor dem Zeugentisch stehend, eine Reihe von Namen vor sich her, und als sie den Namen des Klägers aussprach, fiel die Bibel, vermutlich durch Auslösung eines bestimmten Reflexes, der sich den Handnerven mitteilte, zur Erde. — Das Gericht billigte der Angeklagten zu, daß sie an das „Wunder“ ihrer Bibel geglaubt habe. Immerhin enthalte jene Verdächtigung, die völlig grundlos sei, den Tatbestand einer schweren Beleidigung. Mit Rücksicht auf die ganze Sachlage lautete das Urteil jedoch nur auf zehn Mark. — Diese Nachricht, die wir dem B. L. A. entnehmen, ist volkscundlich deshalb wichtig, weil sie nicht auf bloßem Hörensagen, sondern auf genauer gerichtlicher Feststellung beruht.

Die große Fischer-Nadel. Eine Umfrage von E. Lemke. In verschiedenen Museen, so auch im Märkischen Museum zu Berlin, treffen wir gewaltige Nadeln an, deren Deutung noch nicht feststeht. Das April-Heft (1912) der „Mitteilungen des Fischerei-Vereins für die Provinz Brandenburg“ enthält einen Hinweis, den ich gern als Umfrage hier zur Sprache brächte.

Herr Professor Dr. Eckstein erwähnte in seinem am 3. Dezember 1911 zu Cöpenick gehaltenen Vortrage die alte Lade der dortigen Fischer, in der die Jahrhunderte alten Urkunden aufbewahrt wurden, und beschrieb auch Einiges von dem sonstigen Inhalt der Lade. (Seite 7). „Dann die große Nadel. Zum Netzestriken war sie nicht; die Maschen wären zu groß geworden, um Fische zu fangen. Sie hatte einen anderen Zweck. An ihr wurde die schriftliche Einladung befestigt, welche die Fischer zur Versammlung einlud, wenn wichtige Dinge zu beraten waren. Der Kietzer Schulze stellte die Nadel dem Nächstwohnenden an die Haustür; der las,

was geschrieben stand, und trug die Nadel weiter. Diese Art, Versammlungen einzuberufen, hat sich zur Zeit der Postkarte und des Telephons überlebt.“

Es ist überflüssig, an die vielen Formen von Schulzenstäben zu erinnern, die einst gebräuchlich waren. G. E. S. Hennig (Preußisches Wörterbuch; Königsberg, 1785) leitet die Bezeichnung „Kriwule“ für den aus einer stark verwachsenen Baumwurzel hergestellten Schulzenstab von dem Krummstab her, den der Kriwe (Oberpriester der heidnischen Preußen) zum Zeichen seiner Würde führte, und berichtet: wie die zur Nachrichten-Bestellung benutzte Kriwule (nach Anklopfen) an die Thür des Nachbarn gelehnt wurde. — In der Kassubei hieß solch' Holz u. A. Knagel, in der Gegend von Stuhm Wpr. Kula, in einigen Gegenden Ostpreußens die Kull, in Masuren kulas, im Polnischen kula (koło = um, Rad) und kluka. — Im Wendischen?

Nun wären Namen der Fischer-Nadel, weitere Angaben über deren Gebrauch und auch Meinungsabgabe von Seiten der Verwaltungen jener Museen recht dankenswert, in deren Besitz auffallend große, noch unsicher gedeutete Nadeln vorhanden sind.

Impfzeichen. Die wiedergeimpften Kinder pflegen als sichtbare Bitte um Schonung auf dem betr. Ärmel ein Warnungszeichen anzubringen. Gewöhnlich ist es von roter, seltener von blauer Farbe. Die Form dieser Zeichen wechselt. Am häufigsten sind die nachstehend aufgeführten. Auch sie wurden vom Berliner Witz nicht verschont. Ihren Trägern ruft unsere Jugend zu:

- | : Laternenstecker!
- : Balkenträger!
- + : Kreuzdämlich! (Vor ca. 25 Jahren war dies Zeichen allein gebräuchlich. Der Zuruf war unbekannt.) Gegenruf: „Ick habe't Kreuz, und du bist dämlich!“
- : Sternkieker!
- ∧ : Affe, Bergsteiger!
- ∨ : (eigentlich: Vorsicht!). Verrückt!
- × : Viermal Verrückt!

Das Zeichen der Mädchen, eine um den Ärmel gebundene Schleife, wagt nur selten ein Knabe zu tragen. Er verfällt dann dem rücksichtslosesten Spotte beider Geschlechter. Ihm wird zugerufen: „Jummipuppe!“ (-Mädchen). Ein Vorwurf, der einen richtigen Berliner Jungen tief kränkt. — Manche legen gar kein Zeichen an. Sie ertragen lieber unsanfte Berührungen, als daß sie sich in den dauernden Spott fügen. Bernhard Schmidt.